

# FÜR RUHM UND EHRE

Der Körper gestählt, die Fellunterhose sitzt, das metaphorische Schwert siegestrunken in die Luft gereckt: Vor genau 40 Jahren stießen Manowar mit ihrem Debütalbum BATTLE HYMNS maßgeblich die Mitbegründung und Entwicklung des Epic Metal an – und setzten sich an die Spitze einer Bewegung, für die sie Kult und Klischee gleichermaßen prägten. Die Nachwirkungen ihrer einstigen Kriegsschreie sind noch heute spürbar. Epische Metal-Bands versammelten sich in Scharen, schlossen sich bereitwillig den selbsternannten „Kings Of Metal“ an und verschrieben sich mit der gleichen Hingabe Mythologie und Fantasy-Literatur, verpackt in heroische Schlachtgesänge. Mit Schlagzeuger ROBERT GARVEN (CIRITH UNGOL), Gitarrist MANUEL TRUMMER (ATLANTEAN KODEX) und Sängerin LAURA GULDEMOND (BURNING WITCHES) sprechen drei Generationen des Nischen-Genres über dessen Entstehung und Bedeutung sowie ihre individuelle Beziehung zum Manowar-Back-Katalog.



Manowar 1982



Robert Garven (Cirith Ungol)

Wir schreiben das Jahr 1982: Die ersten He-Man-Action-Figuren prügeln sich in den Kinderzimmern dieser Welt. Kurz darauf bekommt der blonde Hüne sogar eine eigene Fernsehserie spendiert. Der körperlich mindestens ebenbürtige Arnold Schwarzenegger schlüpft für die Romanverfilmung von Robert E. Howard's 'Conan der Barbar' erstmals in die Rolle des titelgebenden Protagonisten. Zeitgleich erfreuen sich TableTop-Rollenspiele wie 'Dungeons & Dragons' unbändiger Beliebtheit, und nach einer mehrstündigen Würfelpartie liegt das Gesamtwerk von Michael Moorcock bereits griffbereit auf dem Nachttisch. Das aufkommende Interesse an Fantasy ist auch dem Heavy Metal nicht entgangen. Ausgehend von epischen Siebziger Jahre-Bands wie Uriah Heep oder Wishbone Ash, die bereits in schweren, ausladenden Kompositionen von Fabelwelten und tapferen Recken erzählten, finden diese über Ronnie James Dio – der nebenbei von Joey DeMaio als einer der größten Impulsgeber für sein eigenes Schaffen genannt wird – ihren Weg in den metallenen Äther. Ebenfalls 1982 veröffentlichten Manowar ihren Erstling BATTLE HYMNS und gelten damit für nicht wenige als die definitiven Begründer des Genres: Muskelbepackte Veteranen, die kampfeslustern und voller Inbrunst ruhmreiche Schlachten besingen. Das Titelstück 'Battle Hymn' umreißt bereits in seinen ersten Versen den eigentlichen Kern: „By moonlight we ride / 10.000 side by side / with swords drawn, held high / our whips and armor shine.“ Zugegeben: Diesem Appell folgt vielleicht kein derartiges Heer, aber zumindest so viele, dass die metallenen Heldengeschichten heute unter einem eigenen Banner zusammengefasst werden.

## Heroische Fantasten

Der unbändige Drang nach Abenteuern entsprang jedoch nicht erst der Feder von Joey DeMaio. Obwohl Cirith Ungol mit ihrem Erstling FROST AND FIRE (1981) Manowar etwa ein Jahr zuvorkamen (und davor bereits fast eine Dekade ohne Veröffentlichung existierten), war ihnen nie ein derart großer Erfolg vergönnt. Hierzulande verhalten als „Kauz-Metal“ titulierte – eine Bezeichnung für vorwiegend stimmlich eigenwillige Bands wie Manilla Road oder Brocas Helm, die lyrisches Kriegerpathos akribisch-treu nach Heavy

Metal-Lehrbuch verarbeiten –, wirkt die kultige Truppe sicher weniger befremdlich, sobald der Blick auf deren musikalische Sozialisation fällt. „Als Greg (Lindstrom, Gitarrist und Keyboarder – Anm.d.A.) und ich noch zusammen zur Schule gegangen sind, haben wir Sachen wie 'Der Herr der Ringe' gelesen“, erklärt Schlagzeuger Robert Garven. „Das war ein regelrechter Türöffner für mich. Dann folgten

## »MANCHMAL WÜNSCHE ICH MIR DICKERE MUSKELN – DANN HÄTTEN WIR VERMUTLICH DENSELben KRAM WIE MANOWAR GEMACHT.«

Robert Garven  
(Cirith Ungol)

'Conan der Barbar' und Michael Moorcock mit seiner 'Elric'-Saga.“ Vor allem Letzterer prägte das Image von Cirith Ungol wie kaum sonst jemand. Obwohl der Band-Name offenkundig dem Tolkien-Universum entlehnt ist, fokussieren sich ihre Lyrics zum Großteil auf Moorcocks Geschichten um den tragischen Antihelden Elric von Melniboné. Selbst die Artworks ihrer Alben sind den von Michael Whelan für die Romane gezeichneten Bücher-Cover gleich. „Wir haben früher Platten nach ihrem Cover beurteilt. In Plattenläden haben wir die Plastikhüllen aufgerieben, die Vinylscheibe herausgezogen und uns die Rillen angesehen. Ein Album mit sehr hartem Rock oder Metal hat ziemlich breite Rillen mit großen Abständen. Davon haben wir unsere Auswahl abhängig gemacht“, erinnert sich Robert belustigt an seine Jugendjahre zurück, und fügt an: „Wir haben die Dinger natürlich nicht mitgehen lassen, wir waren ehrliche Leute. Manchmal haben wir sie sogar im Nachhinein gekauft.“ Bei all der Faszination für das Optische bleibt es fast unnötig zu erwähnen, dass auch Cirith Ungol dem Manowar-Charme nicht entsagen konnten. „Natürlich haben uns ihre Sachen entgehen. Wir spielen schließlich ähnliche Musik. Diese Jungs waren wie Bodybuilder. Ich habe ebenfalls ein Schwert und bringe es hin und wieder mit auf die Bühne. Trotzdem hatten wir nie solch eine austarierte Bühnen-Show. Unser Fokus lag immer auf der Musik, äh-

lich wie bei Black Sabbath. Ozzy springt herum, aber viel zu sehen gibt es bei ihm nicht. Deshalb waren Bands wie Kiss oder eben Manowar für uns interessant“, so Robert. „Wir waren nicht belustigt, sondern fanden es cool, was sie auf der Bühne abzogen. Manchmal wünsche ich mir dickere Muskeln – dann hätten wir vermutlich denselben Kram gemacht.“ Aber die Urgesteine Cirith Ungol wollen Manowar deren Vorreiterrolle keinesfalls absprechen: Der Ursprung des Genre-Begriffs Epic Metal ist dennoch nicht auf die Zeit von BATTLE HYMNS zurückzuführen. Vielmehr ist es eine jüngere Überlegung, dieser konkreten Spielart eine eigene Bezeichnung einzuräumen. „Als wir begonnen hatten, gab es nur Hard Rock und Heavy Metal. Heute sind es unzählige Genres. Meiner Meinung nach ist Epic Metal eine Unterart von Heavy Metal, die versucht, den Geist von Sword & Sorcery, Kriegen und gewaltigen Monstern einzufangen“, resümiert der Trommler. „Wenn ich mich auf etwas festlegen müsste, dann ein Wort: Conan. Ich sehe das Filmplakat, und denke: 'Das ist die Essenz von Epic Metal!'“

## Köpfchen statt Körper

Doch auch solch eine stolze Musik blieb nicht von einem großen Niedergang verschont. Der – vorläufige – Helden-tod war programmiert. Virgin Steele verschwanden nach einer Europatournee als Vorgruppe von Manowar in der Versenkung, um Warlord wurde es nach deren Einstand AND THE CANNONS OF DESTRUCTION HAVE BEGUN... (1984) fast zwanzig Jahre lang still. Cirith Ungol lösten sich nach ihrem letzten Aufbegehren PARADISE LOST (1991) auf. 1988 nahm Gitarrist Ross The Boss bei Manowar seinen Hut, drei Jahre später folgte ihm mit Scott Columbus ein weiteres Gründungsmitglied. Im Zeitalter des Niedergangs fehlte es dem Konglomerat von Bands noch immer an einer zusammenhängenden Bezeichnung. „Ich habe noch nie darüber nachgedacht, wann genau der Begriff Epic Metal zum ersten Mal aufgetaucht ist“, grübelt Manuel Trummer, Gitarrist und Songwriter bei Atlantean Kodex. „Ich könnte mir vorstellen, dass das in den 2000ern war, als Undergroundfestivals wie das Keep It True genau diese Spielart reaktiviert haben und das Genre seitdem eine starke Konjunktur erfahren hat.“ Immerhin hat nicht zuletzt besagtes Festival die Wiedervereinigungen von Ikonen wie Cirith Ungol oder Elixir befeuert. Explosionsartig kochte das überbordende Pathos alter Tage wieder hoch

»DIE B-SEITE VON BATTLE HYMNS IST FÜR MICH DIE GEBURTSTUNDE DES EPIC METAL. HIER TRIFFT ZUM ERSTEN MAL ALLES ZUSAMMEN, WAS DIESEN STIL AUSMACHT.«

Manuel Trummer  
(Atlantean Kodex)

Atlantean Kodex

und ergriff eine jüngere Generation von Metal-Bands. Das trifft auch auf Atlantean Kodex zu. Nicht selten wird ihr Epos THE WHITE GODDESS (2012) als Startpunkt für ein endgültiges Wiederaufleben des Genres genannt. Songwriter und Gitarrist Manuel Trummer zieht vorwiegend einschlägige literarische Quellen als Inspiration zu Rate. Aus einem bestimmten Grund, wie er erklärt: „Epic Metal ist per se keine schöne Musik. Es ist erhabene Musik, aber nicht sauber oder perfekt produziert. Deshalb werden Robert E. Howard und Michael Moorcock so stark rezipiert: Sie bieten keine klassischen Helden“, konstatiert er. „Hier gibt es tragische, doppelbödige Helden mit Schattenseiten. Und das macht sie zu guten Identifikationsfiguren. Genau das macht diese Figuren attraktiv für diese Art Metal.“ Ein Blick auf seine ersten musikalischen Schritte lässt die Faszination für Fantasy offenkundig werden: „Ich kam zum Metal Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger, und bin durch FIGHTING THE WORLD und KINGS OF METAL mit Manowar in Berührung gekommen. Mich haben dieses übertrieben Dramatische und die wahnsinnig ausladenden Song-Strukturen mit Kirchenchor und -orgel beeindruckt – das ist Epik pur!“ Das Debüt holte Manuel erst später nach. „BATTLE HYMNS war die dritte Platte von Manowar, die ich gehört habe. Ich war erst mal sehr enttäuscht, weil die A-Seite wenig mit KINGS OF METAL zu tun hatte. Das war für mich eher Hard Rock. Da geht es um Motorräder, nicht um Krieger und Schlachtfelder. Aber dann kam die B-Seite: 'Dark Avenger', 'Battle Hymn', 'Manowar' – das war das Schlüsselerlebnis, das mich letztlich gepackt hat“, schwärmt der Musiker. „Die Texte ändern sich, es geht um Fantasy. Die Songs dauern keine drei, vier Minuten, sondern acht. Die gesamte Atmosphäre ist eine andere. Die B-Seite von BATTLE HYMNS ist für mich die Geburtsstunde des Epic Metal. Hier trifft zum ersten Mal alles zusammen, was diesen Stil ausmacht. 1982 war das absolut revolutionär.“ Auch die folgenden Werke haben Manuel nachhaltig beeindruckt, schließlich steigt der Anteil epischer Kompositionen um ein Vielfaches. „INTO GLORY RIDE ist das Epic Metal-Album schlechthin. Das ist die Quintessenz. Da ist alles drauf, was das Genre ausmacht: ausladende Songs, Drama, Pathos, eine unglaublich dichte Atmosphäre“, fasst Manuel zusammen. „Das fettete Klangbild von HAIL TO ENGLAND und SIGN OF THE HAMMER hat sicher neue Maßstäbe gesetzt. In Sachen Epik übertreffen sie damit meiner Meinung nach jedoch nicht INTO GLORY RIDE.“

## Ein Hexenzirkel erwacht

Inzwischen sind es nicht nur gestählte Recken, die im Namen des Epic Metal ihre Schwerter schwingen. Bands wie Smoulder oder Burning Witches warten mit kampfgeprobten Walküren und magieerfahrenen Hexen auf. Trotzdem scheint Epic Metal in der Masse noch immer unter dem Radar zu laufen, denn dass Letztere überhaupt zum Kreis besagter Künstler gezählt werden, davon wissen sie gar nichts. „Ich bin in Eindhoven auf die Metal Factory (internationales Studienprogramm – Anm.d.A.) gegangen und hatte sogar 'Geschichte des Metal' als Unterrichtsfach. Aber von einem derartigen Genre hatte ich noch nie zuvor gehört“, sagt Laura Guldemon (Burning Witches). „Natürlich haben uns die frühen Heavy Metal-Sachen inspiriert. Ich singe über Hexen, dunklen und beängstigenden Kram wie das Nekromikon (fiktives Grimoire aus dem Lovecraft-Universum – Anm.d.A.). Die Edda ist ebenfalls großer Teil unserer Inspiration“, erläutert die Sängerin. „Beim Begriff Epik denke ich an fesselnde Geschichten. Und das ist etwas, aus dem klassischer Heavy Metal schon immer seine Inspiration gezogen hat.“ Wenig verwunderlich also, dass sich Burning Witches für ihre Kompositionen nicht nur auf Fantasy-Literatur berufen, sondern ebenso von dem Manowar-Kanon zehren. Für ihre Cover-Version von 'Battle Hymn' (DANCE WITH THE DEVIL, 2020) haben die Hexen Ross The Boss aus der Urbesetzung ihrer Idole mit ins Boot geholt. „Ich liebe diesen Song“, gesteht die Frontfrau, und stimmt leidenschaftlich die Kriegshymne an. „Manowar hatten diese unverwechselbare Art, Songs zu schreiben, so unfassbar zielgerichtet. Der Einfluss dieser Band galt damals, und er tut es nach wie vor.“

»BEIM BEGRIFF EPIK DENKE ICH AN FESSELNDE GESCHICHTEN. UND DAS IST ETWAS, AUS DEM KLASSISCHER HEAVY METAL SCHON IMMER SEINE INSPIRATION GEZOGEN HAT.«

Laura Guldemon  
(Burning Witches)

Tom Lubowski

## Ruf zu den Waffen

Heute blüht Epic Metal wieder auf – auch wenn er noch immer eine Nische innerhalb der Szene darstellt. In den vergangenen Jahren sprossen etliche Bands aus dem Boden, die sich penibel an genau dieser epischen Spielart orientieren: Crypt Sermon, Smoulder, Visigoth, Eternal Champion, Fer De Lance, Megaton Sword, Herzel – sie alle zählen zu den großen Hoffnungen des klassischen Heavy Metal. Ohne die Vorarbeit der epischen Spielart wären Candlemass vielleicht eine gewöhnlich Doom Metal-Band geworden, Quorthons Viking Metal-Phase eventuell gänzlich anders ausgefallen, und Immortal hätten womöglich nie ihre Fantasy-Welt Blashyrkh erdichtet. Ob Manowar jemals an ihre alten Glanztaten anknüpfen können? „Das wird nichts mehr, das Thema ist durch“, urteilt Manuel knapp. „Zwischen 1982 und 1984 haben



TOM LUBOWSKI

Foto: J. Bragado (PR)

# DIE CANTERBURY DOOM TALES

Dunkle Wolken brauen sich über England zusammen. Meteorologisch ist das nichts Ungewöhnliches, aber es ist auch eher symbolisch gemeint – denn die Doom Metal-Band FAMYNE veröffentlicht mit FAMYNE II ihr zweites Album. In diesem Zusammenhang haben wir uns mit Sänger TOM VANE (M.), Bassist CHRIS TRAVERS (r.) und dem Schlagzeuger der Band, MIKE ROSS (2.v.l.), unterhalten, um alles über ihr neuestes Werk in Erfahrung zu bringen.

Wenn man über die Instrumente spricht, die eine Metal-Band für ihre Musik verwendet, redet man eigentlich nur über Gitarre, Bass und Schlagzeug. Seltener kommt noch ein Keyboard hinzu, oder etwa dieser oder jener ausgefallene, exotische Tonerzeuger. Eines wird dabei jedoch immer ausgelassen: die menschliche Stimme. Und das zu Recht – denn im Gegensatz zu den haptischen Komponenten des Muskmachens ist die Stimme schon da und muss nicht erst aufwändig hergestellt werden. Das schließt sie schlicht und einfach aus der Instrumentenkategorie aus – auch wenn man sie genauso trainieren und pflegen muss wie diese. Famyne geben nicht viel auf das Kategorisieren und sehen das Stimmorgan ihres Frontmanns Tom Vane als wichtigen Teil der Instrumentalisierung. „Am Anfang, wenn wir neue Songs jammen, singe ich einfach nur einen Haufen unsinniger Wörter“, erklärt er. „Es ist ein bisschen wie Free-style Rap. Nur, dass es keinen lyrischen Sinn ergibt!“, lacht der junge Mann. „Unsere Songs entstehen organisch“, klinkt sich Chris Travers ein, Bassist der Band. Zusammen mit Tom gründete er 2014 Famyne, die nun ihren zweiten Langspieler veröffentlicht. „Wir planen nichts. Deshalb verwenden wir Toms Stimme mehr wie ein Instrument und weniger als tatsächlichen Gesang. Deshalb bevorzugen wir das Wort 'Vocals' – das bedeutet nicht gleich Gesang im herkömmlichen Sinn.“ Diese Art des Songwritings sorgt für allerhand kuriose Demoaufnahmen, wie uns der Sänger erzählt: „Es gibt Aufnahmen von den Songs, bevor sie

richtige Texte hatten. Sie hören sich total merkwürdig an, denn sie klingen fast genauso wie die fertigen Songs, nur dass die gesungenen Wörter in keiner Sprache existieren.“ Diese Herangehensweise lässt sich auf dem fertigen Album klar heraushören. Der Gesang ist in jedem der Songs extrem präsent, er fesselt den Hörer auf eine fast schon hypnotische Art und Weise. Doch trotz der zweitrangigen Bedeutung der Texte geht die Band auch bei diesen voller Bedacht an die Arbeit – Tom hat hierbei nicht nur ein Gespür für Fantasiesprachen. „Die Texte kommen aus dem Unterbewusstsein. Was wirklich zählt, ist, dass es sich reimt. Und, dass es auch etwas bedeutet. Es ist nicht so, dass ich das Erste, was ich aufschreibe, im Text behalte. Oft bestimmt der Reim die Worte. Aber dann stolpere ich aus Versehen über etwas, das ich tatsächlich sagen wollte! Es ist so ein ‚Stück für Stück‘-Prozess – man kommt nicht zur Fünf ohne Eins, Zwei, Drei und Vier!“ Es sind sehr persönliche Geschichten, die der Hörer auf FAMYNE II: THE GROUND BELOW zu hören bekommt. Nicht unbedingt explizit in ihrer Bedeutung, aber stets bedeutungsschwanger – und das in einem ganz und gar positiven Sinn. Es scheint, als sei die Band seit dem Band-betitelten Vorgänger an sich gewachsen. Dies kann auch das neueste Mitglied bestätigen: Mike Ross, der erst seit diesem Jahr bei Famyne hinter dem Drumkit sitzt, findet für die Entwicklung der Band folgende Worte: „Aufgrund meiner Perspektive als Quasi-Außen-

seiter kann ich den Sound etwas anders bewerten. Ich habe das erste Album natürlich gehört, bevor ich in die Band eingestiegen bin, und jetzt, da ich die Songs für das neue Album gelernt habe, fällt schon auf, dass die Lieder anspruchsvoller geworden sind. Es gibt tiefgründigere Schichten im Songwriting. Es ist eine wirklich interessante Richtung, in die wir uns bewegen!“ Als Beispiel für diesen Schritt nach vorne nennt die Band das Epos 'A Submarine'. Dieses weist in seinen gut acht Minuten Laufzeit progressive Strukturen auf – genau wie den subtilen Einsatz von Streichinstrumenten und einem Piano. „Eigentlich probten wir einen anderen Song, als 'A Submarine' entstand“, erinnert sich Chris. „Aber dann hatten wir immer mehr Ideen, und es entstand dieses Monster!“ Progressiver Doom – als solcher wird die Musik von Famyne oft beschrieben. Aber ähnlich wie bei der Kategorisierung der Instrumente machen die fünf Jungs auch hier lieber ihr eigenes Ding. „Wir spielen Canterbury Doom!“, ruft der Bassist – was einstimmig von den beiden anderen Musikern bestätigt wird. Die Bezeichnung des selbstgewählten Genres leitet sich offensichtlich vom Herkunfts-ort von Famyne ab: die südenglische Stadt Canterbury. Die junge Band sieht sich als Nachfahren der legendären Bands des sogenannten Canterbury Sounds der späten Sechziger, den Avantgarde- und Progressive Rock-Gruppen wie Camel oder Caravan prägten. Nur, dass sie heute eben Doom Metal spielen. Die musikalische Freiheit der damaligen Zeit ist bei ihnen aber nach wie vor präsent. **SIMON LUDWIG**



Foto: B. Lis (PR)